

BELLAVITA

Komödie in einem Akt

von

LUIGI PIRANDELLO

Deutsch von Georg Richert

Überarbeitet von Michael Rössner und Maria Sommer

© Gustav Kiepenheuer Bühnenvertrieb, 1955

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich von Kiepenheuer erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen / Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung durch Kiepenheuer. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen / Veranstalter der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und Kiepenheuer getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) / deutschsprachigen Erstaufführung (DE) / ersten Aufführung der Neuübersetzung (DE / A) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinander zu setzen.

Nicht von Kiepenheuer genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH
Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon 0 30-89 71 84-0, Telefax 030-8 23 39 11
info@kiepenheuer-medien.de
www.kiepenheuer-medien.de

Personen:

Bellavita, Konditor

Denora, Notar

Contento, Rechtsanwalt

Signora Contento, seine Frau

Der Kanzleisekretär

Mandanten von Rechtsanwalt Contento, unter ihnen:

Signor Giorgino

Zeit: Heute

Uraufführung: 27. Mai 1927, Mailand

Großes Zimmer zwischen Wohnung und Kanzlei des Rechtsanwalts Contento. Die Eingangstür im Hintergrund führt auf einen Korridor. Rechts eine Tür zur Wohnung. Links zwei Türen: die erste zum Wartezimmer, die andere zum Arbeitszimmer.

Wenn der Vorhang aufgeht, läßt gerade der Sekretär, ein junger, aber mit einem gewissen Hang zur Eleganz gekleideter Mann, mit einem Kopf wie aus dem Schaufenster eines Frisiersalons auf einem zu langen Hals, den Notar Denora herein. Denora ist dick und kahlköpfig, etwa vierzig Jahre alt, hat rötlichen Haarflaum und ein breites, pickeliges Gesicht, das ins Violette schimmert.

Sekretär: Nehmen Sie bitte hier Platz, Herr Notar.

Denora: *(finster, hält nur mit Mühe die Erregung zurück, die ihn übermannt)* Muß ich lange warten?

Sekretär: Ein wenig schon, fürchte ich, aber ich werde gleich der Signora Bescheid sagen. *(Geht zur rechten Tür.)*

Denora: *(hält ihn zurück)* Nein, lassen Sie! Was hat die Signora damit zu tun?

Sekretär: Sie soll Ihnen Gesellschaft leisten.

Denora: Vielen Dank! Ich kann allein warten.

Sekretär: Der Herr Rechtsanwalt hat es mir aufgetragen.

Denora: *(schreit)* Und ich entbinde Sie davon! *(Mäßigt sich)* Ich möchte nicht, daß die Signora gestört wird.

Sekretär: Nein, schauen Sie, ich habe Grund, anzunehmen, daß die Signora selbst...

Denora: ... Vergnügen... Vergnügen daran hätte, mir Gesellschaft zu leisten?

Sekretär: Ja, denn sie hat gesagt...

Denora: ... daß auch sie gern auf meine Kosten lachen möchte. Ich hab's begriffen.

Sekretär: Nein, was sagen Sie da, Herr Notar! Ich sollte der Signora sofort Bescheid geben, wenn Sie hier sind. Aber da ist sie ja selbst! *(Von rechts tritt Signora Contento ein: etwa dreißigjährig, graziös, mit kleiner gerader Nase und funkelnden Augen. Der Sekretär geht durch die erste Tür links ab.)*

Signora Contento: Mein lieber Denora, soweit ist es nun also gekommen, wie?

Denora: Um Gotteswillen, Signora, lassen Sie mich in Ruhe! Sonst begehe ich womöglich wirklich noch die Dummheit!

Signora Contento: *(verblüfft)* Wieso? Was habe ich denn gesagt?

Denora: Nichts haben Sie gesagt, aber ich beschwöre Sie, richten Sie keine Fragen an mich! Denken Sie daran, wenn die Kanzlei Ihres Mannes so voll von Mandanten ist, und wenn er jetzt die dicksten Fälle hereinbekommt, dann verdankt er das zum großen Teil mir – mir! – Aber wenn ich jetzt mein Notariat schließe und hier alle im Stich lasse und mich irgendwo auf dem Lande vergrabe, dann wird das auch zu seinem Schaden sein, also: denken Sie daran.

Signora Contento: Ich verstehe nicht, warum Sie so mit mir reden.

Denora: An der Miene, mit der Sie hereingekommen sind, sehe ich, daß auch Sie sich am Anblick meiner Verbitterung weiden möchten.

Signora Contento: Aber nein, Sie beurteilen mich falsch, Herr Notar. *(In diesem Augenblick tritt Rechtsanwalt Contento durch die zweite Tür links ein. Er ist an die vierzig, hager, mit hellen Augen, die unentwegt hierhin und dorthin wandern, als ob er glaubte, von allen Seiten gerufen zu werden. Er hat einen breiten, lächelnden Mund mit feuchten Lippen, graue, ziemlich lange Haare, die an der Stirn borstig aufstehen wie Igelstacheln, sein Ausdruck spielt zwischen zerstreut und nachdenklich.)*

Contento: Was ist denn, was ist denn, mein lieber Notar?

Signora Contento: Ich verstehe das nicht! Ich bin hereingekommen, um ihm Gesellschaft zu leisten, so wie du mir gesagt hattest...

Contento: Ja, weil leider eine Menge Leute warten!

Signora Contento: Und er hat es übelgenommen!

Contento: Wie? – Was?

Signora Contento: Weil er den Verdacht hat... lieber Denora, verzeihen Sie, das ist Ihrer nicht würdig.

Contento: Verdacht? Was für einen Verdacht?

Signora Contento: Daß auch wir uns über ihn lustig machen wollen!

Contento: Ich? Mich lustig machen?

Denora: Lustig machen habe ich nicht gesagt!

Signora Contento: Daß wir uns an dem Anblick weiden, weil er...

Denora: Ja, daß auch Sie immerhin Ihren Spaß daran haben!

Contento: Aber was haben Sie sich in den Kopf gesetzt, um Gotteswillen, lieber Notar! Wie können Sie sich so etwas vorstellen – von mir!

Denora: Weil es natürlich ist, ganz natürlich. Glauben Sie denn, ich könne das nicht verstehen? Das Schreckliche ist ja, daß ich das Lächerliche meiner Situation sehe und selber, das schwöre ich Ihnen, über jeden andern lachen würde, dem so etwas passiert, und wenn es mein Bruder wäre. Aber daß ich es nun durchmachen muß, während ich doch darüber lachen würde, wie alle darüber lachen, das ist etwas... etwas, das mich wahnsinnig macht, ja: wahnsinnig!

Contento: Aber ich bin doch jetzt da, um Ihnen zu helfen, lieber Denora! Um Sie aus diesem Gemütszustand rauszuholen, der mich ebenso sehr bekümmert wie alle, die Sie mögen und Sie als den Ehrenmann schätzen, der Sie sind. Also los. Ich habe diese Nervensäge schon herzitert, um Ihnen den Kerl vom Hals zu schaffen. Er muß gleich hier sein. Nur um Sie nicht allein warten zu lassen, hatte ich meine Frau gebeten...

Denora: Ich muß mich sehr entschuldigen, Signora, verzeihen Sie mir, ich bin wie besessen davon.

Signora Contento: Aber natürlich! Ich kann das sehr gut nachfühlen.

Contento: Lassen Sie mich nur machen! Im Handumdrehen erlöse ich Sie davon, sobald er hier ist. Ich habe veranlaßt, daß er sofort hereingelassen wird, Sie gehen mit meiner Frau dort hin, (*zeigt auf die rechte Tür*) und ich rede mit ihm, wie besprochen.

Denora: Das beste Internat von Neapel! Sagen Sie ihm das ausdrücklich!

Contento: Lassen Sie mich nur machen! Ich habe alles verstanden. Und seien Sie unbesorgt. Bis bald. (*Ab durch die Tür, durch die er hereingekommen ist.*)

Signora Contento: Ich persönlich glaube, daß der Junge nicht so schnell als Ihr Sohn anerkannt werden müßte! Ich würde es wenigstens noch im Zweifel lassen. Das habe ich auch meinem Mann gesagt.

Denora: Nein, nein! Darauf kommt es nicht an, Signora! Auch wenn er es nicht wäre! Ich gebe alles zu! Ich gehe auf alles ein!

Signora Contento: Aber weil – verstehen Sie – wenn man beweisen könnte, daß er es nicht ist...

Denora: Wie soll man das beweisen? Es ist ja nicht nur der Vater, liebe Signora, der es nicht mit Sicherheit wissen kann, auch die Mutter kann doch nie ganz genau wissen, ob der eigene Sohn dem Ehemann oder dem Liebhaber zu verdanken ist. Das sind alles nur Vermutungen.

Signora Contento: Aber sagen Sie doch, sieht er Ihnen denn ähnlich?

Denora: Man behauptet es. Manchmal scheint es mir auch so und dann wieder gar nicht. Auf Ähnlichkeiten kann man sich nicht verlassen. Im übrigen sage ich Ihnen, daß ich über diesen Punkt nicht diskutieren will. Ich bin zu allem bereit: zur Adoption und zu einem Testament, das ihm die Erbschaft sichert. Ich habe niemanden. Und mir ist nichts mehr wichtig. Ich will ihn loswerden, den Vater, um jeden Preis. Aber die Taste "Geld" gibt keinen Ton bei diesem Mann, es hat keinen Zweck, sie anzuschlagen. Er hat niemals aus Gewinnsucht gehandelt. Gerade deswegen bin ich verzweifelt.

Signora Contento: Es ist wirklich unerhört!

Denora: (*springt auf*) Unerhört! Unerhört! Und ausgerechnet mir mußte es passieren, an einen Ehemann von dieser Sorte zu geraten!

Signora Contento: "Bellavita" wird ein Spitzname sein, denke ich mir.

Denora: Neid. Wenn die Leute an der Konditorei vorbeikamen und sie immer voller Kunden sahen und die Frau wie eine Signora hinter dem Ladentisch – "Oh, bella vita."

Signora Contento: Das Lumpenpack, man weiß ja, wie das ist. Ich bin gestern an dem Geschäft vorbeigekommen. Ein Jammer! Diese schönen Auslagen in den weißlackierten, glänzenden Rahmen – nicht wiederzuerkennen! Vergilbt, abgeblättert. Wie trostlos diese beiden verschossenen Tücher, eines rosa, das andere himmelblau, über dem vertrockneten Gebäck und den verschimmelten Torten vor dem Ladentisch. Niemand geht mehr hin. Das hat sich ja wohl hauptsächlich auf Sie gestützt, das Geschäft?

Denora: Auf mich? Ach was! Verleumdung, Signora! Ich sage Ihnen, er hat schließlich seiner Frau sogar verboten, von mir etwas anzunehmen, sozusagen nicht mal eine Blume. Wenn ich mit meinen Freunden dort war, kassierte er für den Kaffee, denn wenn er es nicht täte, hätte er gemeint, das würde auffallen. Aber er hat bestimmt darunter gelitten.

Signora Contento: Ich weiß nicht, wie man sich das erklären soll.

Denora: Was wollen Sie da erklären, Signora? Gewisse Dinge lassen sich nicht erklären.

Signora Contento: Wie jemand so sein kann!

Denora: Wenn wir etwas nicht wissen wollen – und das kommt schnell mal vor – tun wir so als wüßten wir es nicht. Und wenn dieses Vortäuschen mehr uns selbst als anderen gilt, dann ist es schließlich – das können Sie mir glauben – genauso, ganz genauso, als wenn wir nichts wüßten. Er ist übrigens voller Dankbarkeit für mich.

Signora Contento: Dankbarkeit?

Denora: Ja, Signora. Weil ich ihn immer gegen seine Frau in Schutz genommen habe, von der ersten Zeit ihrer Ehe an.

Signora Contento: Ein Schwachmatikus, ja , ganz klapperig. Ich verstehe nicht, wie sie ihn heiraten konnte. Sie kam doch sogar aus guter Familie, die Frau.

Denora: Aus heruntergekommener.

Signora Contento: Ich weiß nicht, was sie an ihm hat finden können!

Denora: Sie warf ihm vor, daß es ihm an Vernunft fehle, an Takt gegenüber der Kundschaft und daß er grob wäre.

Signora Contento: Ja, grob ist er wirklich...

Denora: Wem sagen Sie das! – Szenen habe ich mit ihm erlebt! Sie werden verstehen, ich hatte die Gewohnheit angenommen, mit meinen Freunden in dieses Café zu gehen – und friedfertig wie ich immer gewesen bin, litt ich darunter. Ich habe versucht, den Frieden wiederherzustellen...

Signora Contento: ... heute versucht und morgen versucht...

Denora: Mißgeschicke, die dann eben passieren.

Signora Contento: Leider. Sie war so schön! Ich sehe sie noch vor mir, wie sie an der Kasse sitzt, lächelnd, strahlend, mit ihrem weißgeputerten Näschen und diesem rotseidenen Tüchlein mit gelben Monden über der Brust, den goldenen Ringen an den Ohren und den Grübchen in den Wangen, wenn sie lachte: hinreißend! *(Und als Denora bei dieser Beschreibung zu weinen anfängt, und, da seine Schluchzer nicht die Kraft haben, herauszukommen, heftig durch die Nase schnauft und mit der Hand die Augen bedeckt)* Sie Armer, Sie haben sie wirklich geliebt!

Denora: Ja, Signora! Und ich hasse diesen Mann, weil es ihm nicht genug war, mir erst das einzige Glück meines Lebens zu vergiften, jetzt vergiftet er auch noch meinen Schmerz, es verloren zu haben. Und wissen Sie, wie er das macht? Indem er zeigt, daß er darüber selig ist. Ja. Als ob er ihn mir zur Nahrung gäbe, diesen Schmerz, in den er mich versunken sah, um daran zu saugen, wie eine Mama ihrem Kind die Milch aus ihrer Brust gibt. Schauen Sie: ich bin sicher, wenn er jetzt diese Tränen sähe, hier auf der Wange, er käme, um sie zu schlürfen. Deshalb hasse ich ihn! Weil er mich nicht allein weinen läßt, wie ich es möchte. Begreifen Sie, Signora, daß ich mich davor ekle, mich ekle, mit ihm gemeinsam zu trauern? Er kam nach dem Begräbnis zu mir, mit dem Jungen, nur um mir zu sagen, daß er zwei Kränze bestellt hätte, einen für mich und den anderen für sich und daß er sie auf dem Wagen nebeneinander habe legen lassen. Seinen und meinen. Sie hätten miteinander gesprochen.

Signora Contento: (*verwirrt*) Wer hat gesprochen?

Denora: Die beiden Kränze. Da. nebeneinander. Er sagte, sie hätten gesprochen. Er mußte wohl in meinen Augen den Haß lesen: Er warf sich mir an den Hals, weinte verzweifelt und fing an zu schreien, ich dürfe ihn um Himmelswillen nicht im Stich lassen, ich müsse Rücksicht auf ihn nehmen und Mitleid mit ihm haben, denn nur ich allein könne mit ihm fühlen, da ich ja wegen des selben Unglücks weinte. Ich schwöre, Signora, er hatte, als er so mit mir sprach, diese verstörten Blicke eines Wahnsinnigen, so daß ich versucht war, ihn mit einem Schubs weit von mir wegzustoßen.

Signora Contento: Das kann doch nicht wahr sein! Das kann doch nicht wahr sein!

Denora: Ich spüre jetzt noch ganz stark, da, in meinen Fingern, den Ekel vor seinen mageren Armen unter dem billigen Stoff seines schwarz gefärbten Anzugs, als ich versuchte, mich von der Gewalt zu befreien, mit der er sich an meinem Hals festklammern wollte. Und ich weiß nicht, wieso – aber manche Dinge kommen in bestimmten Augenblicken hoch, und verlöschen werden sie nie. Er, der an meiner Brust weint, und ich, der ich mich zum Fenster umdrehe, als suchte ich nach einem Ausweg. Und in diesem Fenster, Signora, das Kreuz der beiden verrosteten Sprossen auf den Scheiben. Die ganze Trostlosigkeit meines kaputten Lebens als alter Junggeselle sehe ich da in diesem Kreuz, auf den besudelten Fensterscheiben unter diesem wolkenverdreckten Himmel. Ach, Signora, dieses Kreuz, diese verschmutzten Scheiben kann ich nie wieder loswerden!

Signora Contento: Aber nein, kommen Sie, armer Denora, beruhigen Sie sich! Sie werden sehen, daß mein Mann jetzt...

Sekretär: (*tritt eilig durch die erste Tür links ein*) Er ist da! Er ist da!

Denora: (*springt auf*) Er ist gekommen?

Signora Contento: Wir gehen da hinein. (*Zeigt auf die rechte Tür.*) Kommen Sie.

Sekretär: Ja, Signora, denn der Herr Rechtsanwalt hat mir gesagt, ich sollte ihn hier in dieses Zimmer bringen.

Signora Contento: Also dann verschwinden wir.

Denora: Ich bringe ihn um! Ich bringe ihn um!

(Ab mit Signora Contento rechts. Der Sekretär geht durch die Tür im Hintergrund hinaus und kehrt kurz darauf mit Bellavita zurück. Bellavita ist ganz dünn, von einer Magerkeit, die Ekel erregt, wachsbleich, die Augen blicken krampfhaft starr. Er ist in tiefer Trauer und trägt einen schäbigen Anzug, den er sich schwarz hat färben lassen. Um den Hals hat er sich einen schwarzen Wollschal gewickelt, der vorn und hinten herunterbaumelt.)

Sekretär: Nehmen Sie hier Platz, lieber Bellavita, der Herr Rechtsanwalt kommt sofort.

(Ab durch die erste Seitentür links. Bellavita bleibt eine ganze Weile in der Mitte des Zimmers stehen, unbeweglich, wie ein Gespenst. Dann wendet er den Kopf zur Tür, durch die der Sekretär hinausgegangen ist und seufzt, bleibt dann noch einen Augenblick stehen, seufzt wieder und setzt sich dann auf die äußerste Kante eines Stuhles neben einen kleinen Tisch. Kurz darauf tritt durch die zweite seitliche Tür links Rechtsanwalt Contento ein.)

Contento: Mein lieber Bellavita! Ich stehe zu Ihrer Verfügung.

Bellavita: (*springt, als er ihn hört, mit einem Satz auf*) Sehr verehrter Herr Rechtsanwalt! (*Hält sich plötzlich eine Hand vor die Augen, weil ihm schwindlig wird und stützt sich mit der anderen auf das Tischchen.*)

Contento: (*stützt ihn*) Mein Gott, Bellavita – was ist denn?

Bellavita: Ach nichts, Herr Rechtsanwalt. Die Freude. Als ich Ihre Stimme hörte... Ich bin zu rasch aufgestanden, und... ich bin so schwach, Herr Rechtsanwalt! Aber es ist nichts. Es ist schon vorüber.

Contento: Armer Bellavita, ja, ich sehe, Sie sind sehr mitgenommen. Setzen Sie sich doch. Setzen Sie sich.

Bellavita: Nach Ihnen.

Contento: Na schön, ich setze mich hierher.– Also ich habe Sie rufen lassen, um eine – sagen wir – ziemlich heikle und delikate Situation zu klären – besser gesagt, um sie aus der Welt zu schaffen.

Bellavita: Was für eine Situation? Meine?

Contento: Nun ja, Ihre, die des Jungen und die des Notars, heikel und delikate, lieber Bellavita. Das... wie soll ich es nennen... das Unglück, das Ihnen zugestoßen ist... ja, ich meine... das hat es auch mit sich gebracht, daß diese Situation ein Ende fand, mit einem Schlag, brutal, mit einem sauberen Schnitt, einem sehr schmerzhaften, aber – unter einem bestimmten Gesichtspunkt – ich möchte sagen: chirurgischen! Sie haben nicht gewollt... Aber wie auch immer, kommen wir zur Sache.

Bellavita: Jawohl, Herr Rechtsanwalt. Denn ich (*berührt mit einem Finger seine Stirn*) wissen Sie? Auch im Kopf fühle ich mich ein wenig geschwächt. Von dieser ganzen Rede, die Sie soeben die Güte hatten, mir zu halten, habe ich kein Wort verstanden.

Contento: Nun ja, nun ja. Hören Sie mir genau zu. Es wird eine große Erleichterung für Sie sein, lieber Bellavita, eine große Erleichterung, die Sie nötig haben: das sehe ich. Dringendst. So nötig wie das tägliche Brot.

Bellavita: Ja, Signore. Seit vielen Tagen esse ich nicht mehr, schlafe ich nicht mehr. Von morgens bis abends sitze ich auf einem dieser eisernen Schemel im Café...

Contento: Daher... Ja... Nun also...

Bellavita: Als ob ich nicht mehr ich wäre, wissen Sie.

Contento: Ich sehe es, ich sehe es!

Bellavita: Als ob mich jemand an den Armen gepackt und mich an einen Tisch gesetzt hätte, wie eine Marionette.

Contento: Jetzt wollen wir besprechen...

Bellavita: (*Macht mit der Hand ein Zeichen, noch etwas zu warten.*) Ein wenig Geduld. Sie kommen noch nicht.

Contento: Wer kommt nicht?

Bellavita: Die Worte, Herr Rechtsanwalt, wenn Sie so schnell mit mir reden wollen. Ich bin... ich bin wie betäubt, wie verblödet. Lassen Sie mich ein wenig zu mir kommen. Seit langem